

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren Natursteine vor allem bei größeren repräsentativen Gebäuden vorherrschendes Baumaterial. Im 20. Jahrhundert verlor dann mit der Erfindung des Stahl- und Betonbaus der Naturstein weitgehend seine Bedeutung als tragendes Element. Meist dient er seither in Form von nur wenigen Zentimeter dicken Platten als «Haut» des Gebäudes und gibt ihm so seine besondere Note. Auffallend ist dabei die verwirrend große Vielfalt heute verwendeter Gesteine, die nicht nur aus dem europäischen Raum stammen, sondern häufig in weit entfernten Ländern, in Indien, China, Südafrika oder Brasilien gebrochen werden. Sowohl der Architekturliebhaber als auch der an der Gesteinskunde Interessierte steht deshalb oft hinsichtlich der Art und der Herkunft der Gesteine vor einem Rätsel, zumal auch in Gebäudebeschreibungen meistens genaue Angaben zum verwendeten Material fehlen. So liegt es nahe, einmal drei Gesteine näher zu betrachten, die aus schwäbischem Boden stammen und wegen ihrer guten Eigenschaften als Baustoff und ihrer interessanten Färbung und Struktur in der Vergangenheit, aber zum Teil auch heute noch von Architekten gern verwendet werden: die Süßwasserkalke.

Im Meer entstandenes Kalkgestein erkennt man meist leicht an den fossilen Meeresorganismen. **Süßwasserkalke** enthalten dagegen oft Spuren eines üppigen Pflanzenwachstums und Fossilien typischer Vertreter der Süßwasser- und Landfauna. Hinsichtlich ihrer Bildung unterscheiden sich allerdings die Süßwasserkalke. **Seealke** entstehen in flachen, kalkreichen Seen, in denen sich Kalkschlamm ablagert, der sich erst im Laufe langer Zeiträume zum Gestein verfestigt. **Sinterkalke** bilden sich dagegen an Stellen, an denen kalkreiches Wasser in dünner Schicht den Boden überrieselt, wobei es rasch verdunstet. In diesem Fall verwachsen die sich bildenden Kalkkristalle sofort

zum festen Gestein. In Bächen, die durch kalkreiches Wasser gespeist werden, entsteht so an Stellen mit starkem Gefälle und dichtem Bewuchs aus Moosen und Algen der **Kalktuff**, ein sehr poröses Gestein, in dem die umkrusteten (versintererten) Pflanzenteile noch gut erkennbar sind. **Travertine** entstehen dagegen in Gebieten mit abklingender vulkanischer Aktivität im Umkreis von Thermalquellen. Sowohl das chemische Milieu als auch die rasche Kalkfällung gestatten einen nur spärlichen Pflanzenbewuchs, sodass die Travertine viel dichter und fester als Kalk-



Spuren des maschinellen Abbaus an einer Tuffsteinwand in Bärenthal-Ensingen. Das eingeklingte Bild zeigt Tuffstein mit dem Rest eines Schneckengehäuses.



Profane Gebäude aus Tuffstein: Pfarrhaus in Bärenthal (1898), das alte Rathaus in Horb-Rexingen (1898) und das alte Pfarrhaus in Sonnenbühl-Erpfingen (1864).

tuffe sind. Die Mineralquellen von Bad Cannstatt gehören zu diesem Typ der Thermalquellen, deren Wasser in größerer Tiefe erwärmt und mit Kohlenstoffdioxid vulkanischen Ursprungs stark angereichert wird («Sauerwasserquellen»). So kann es auf seinem Weg durch Kalkgestein sehr viel Kalk lösen. Während warmer Zwischenperioden in der Eiszeit überflutete das Wasser dieser Quellen mehrmals weite, flache Becken, in denen es dann durch Druckentlastung und Verdunstung zur Kalkabscheidung kam. So entstand der **Cannstatter Travertin**, der bei Stuttgart-Münster mehr als 20 Meter Mächtigkeit erreicht. Im einzigen noch zugänglichen Steinbruch «Haas» ist deutlich eine grobe Schichtung zu erkennen. Dünne und dicke Kalkbänke wechseln mit lehmigen und sandigen Zwischenlagen. Das beste Material liefern die dicken Bänke. Auf den aus ihnen senkrecht («gegen das Lager») gesägten Platten erkennt man eine farbliche Bänderung von gelb bis dunkelbraun, die das Ergebnis unterschiedlich starker Ausfällung von Eisenoxyd ist. Auf der Oberfläche waagrecht («mit dem Lager») gesägter Platten ergibt sich dadurch ein «wolkiges» Bild. Typisch für dieses Gestein sind auch die manchmal mehrere Zentimeter großen Hohlräume, die an den gegen das Lager gesägten Platten mehr oder weniger deutlich horizontal verlaufende Furchen oder Ketten bilden können. Diese Anordnung weist auf unterschiedlich starkes Pflanzen-, Algen- und Bakterienwachstum auf der Oberfläche des entstehenden Travertins hin. Die Hohlräume sind oft durch Kalkspatkristalle tapeziert oder ganz ausgefüllt. An fein geschliffenen Platten sind mit einer Lupe häufig noch Schichtungen im Millimeterbereich erkennbar, die wahrscheinlich auf einen jahreszeitlichen Wechsel der Abscheidungsbedingungen zurückzuführen sind.

Einzelheiten über Entstehung, Abbau und Verarbeitung dieses Gesteins erfährt man auch im «Travertinpark» in Bad Cannstatt, der auf dem Gelände der ehemals größten Steinbrüche eingerichtet wurde.

*Cannstatter Travertin: Zunächst für Weinbergmauern, später für Steinfassaden begehrter Baustoff*

Schon im 18. und 19. Jahrhundert wurde der Cannstatter Travertin an verschiedenen Stellen gebrochen und zum Bau von Weinbergmauern und Hausfundamenten, aber auch zur Errichtung ganzer Gebäude verwendet. In der Beschreibung des Oberamts Cannstatt (1895) wird berichtet: *Der Sauerwasserkalk zwischen Cannstatt und Münster und am Sulzerrain ist mit seinen ausgezeichneten wetterbeständigen und dabei leichten Mauersteinen und Platten sehr gesucht.* Das Kübler-Zunftthaus in Bad Cannstatt wurde 1855 als Scheune aus Travertin-Bausteinen errichtet. Schöne Beispiele für diese Bauweise bietet auch die Wohnanlage Nauheimer-/Emser Straße in Bad Cannstatt und die Siedlung Erzberger-/Ebertstraße in Stuttgart, die beide in den 1920er-Jahren entstanden.

Die große Zeit des Travertins begann aber erst, als es die Technik erlaubte, die Rohblöcke in nur wenige Zentimeter dicke Platten zu zersägen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verbreitete sich in der Architektur der Beton- und Stahlskelettbau, sodass durch vorgehängte Steintafeln auch ohne aufwändige Fundamentierung hohe Gebäude mit Steinfassaden errichtet werden konnten. Das wohl eindrucksvollste Bauwerk dieses Konstruktionstyps, für das Cannstatter Travertin verwendet wurde, ist das vom Architekten Hans Pölzig in Frankfurt a.M. 1931 fertiggestellte Verwaltungsgebäude der IG Farben

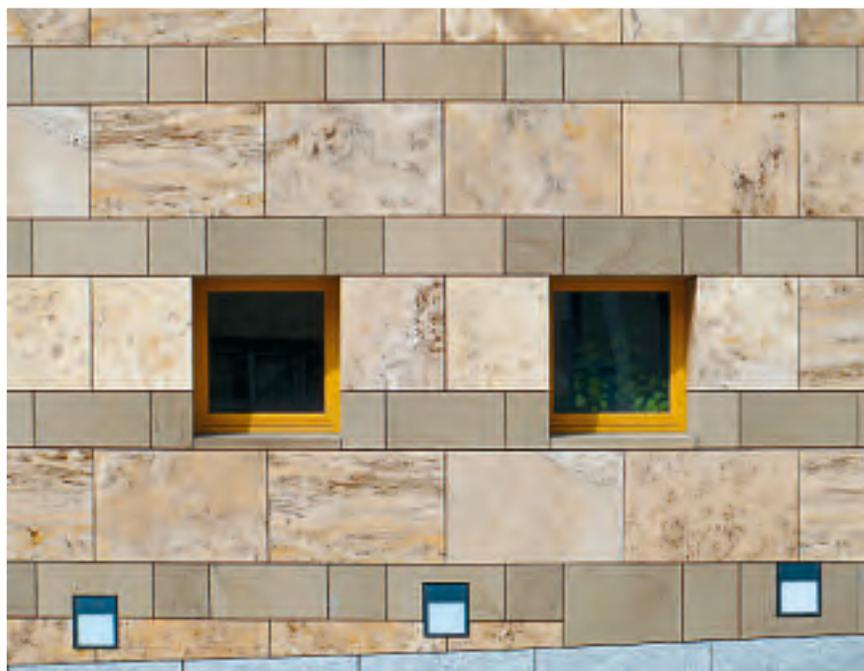
(heute Universität Frankfurt). Auf schwäbischem Boden gehört der (nach Kriegsschädigung 1953 wieder hergestellte) Mittnachtbau in Stuttgart (Eisenlohr & Pfennig 1928) sicher zu den bemerkenswertesten Gebäuden dieses Typs mit Verkleidung aus Cannstatter Travertin. Durch die Verwendung langer Platten, die im Wechsel längs und quer angeordnet sind, erscheint das Gebäude wie von einem Gewebe eingehüllt.

Einen wohl letzten Höhepunkt erreichte die Verwendung von Cannstatter Travertin in den 1980er-Jahren. Geradezu ein Lehrbeispiel für die Schönheit und Strukturvielfalt dieses Gesteins ist die Neue Staatsgalerie in Stuttgart (J. Stirling & M. Wilford 1984). Durch die Verwendung von Travertinplatten, die sowohl im Lager als auch gegen das Lager gesägt und durch waagrechte Bänder aus Schilfsandstein (Weiler Sandstein) gegliedert wurden, entstand ein lebendiges Wandbild. Die gute Begehbarkeit des vielgestaltigen Baukörpers (die Travertin-Verblendung setzt sich auch im Sockel-



*Der Steinbruch «Haas» im Stuttgarter Travertinpark. Eingeklinkt ein Handstück aus Cannstatter Travertin, gegen das Lager gesägt und geschliffen, ca. 15 cm.*

bereich der benachbarten Hochschule für Musik und des Hauses der Geschichte fort) erlaubt es, die Wandflächen aus unterschiedlicher Entfernung und bei verschiedener Beleuchtung zu betrachten. Weitere attraktive Gebäude aus dieser Zeit sind die Galerie in Kornwestheim (P. Kleihues 1988/90) und das Forum am Schlosspark in Ludwigsburg (U. Kohllepel 1988), dessen geschwungene, durch hohe Fenster gegliederte Ostfront sich durch die Verwendung von Cannstatter Travertin besonders schön an die parkartige Umgebung anpasst. Schließlich diente dieser Stein 2002 zur Verblendung des neuen Rathauses von Hohenstein im Ortsteil Ödenwaldstetten auf der Schwäbischen Alb (Riehle+Partner). Die hier verwendeten, im Lager gesägten Travertinplatten zeigen durch vielfach verzweigte dunkle Brauneisengänge ein besonders lebhaftes Bild, wodurch sich das Rathaus vom Ensemble der umgebenden Häuser eindrucksvoll abhebt. Die nutzbaren Vorräte an Cannstatter Travertin sind – vor allem durch die teilweise Überbauung der Lagerstätte – nur noch gering, sodass dieser vielleicht «schwäbischste» aller Naturbausteine an neuen Gebäuden immer seltener Verwendung finden wird. Umso wichtiger wird es künftig sein, die vorhandenen Bauwerke als Kulturdenkmale zu schätzen und zu schützen.



*Verkleidung aus Cannstatter Travertin, mit dem und gegen das Lager gesägt, am Haus der Geschichte in Stuttgart (1984). Die Zwischenstreifen bestehen aus Schilfsandstein.*

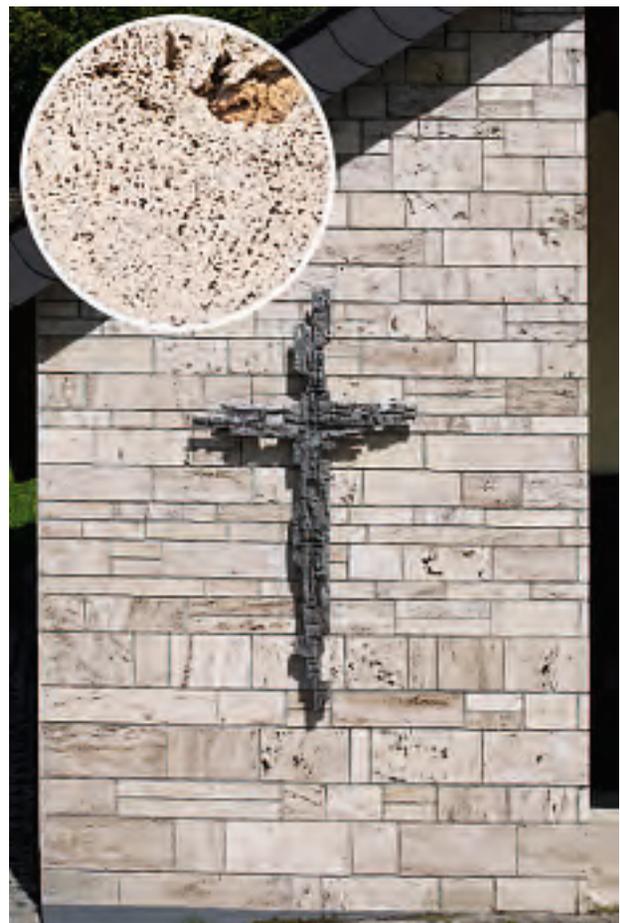


*Der alte Bahnhof in Bad Urach (1935) ist ein frühes Beispiel für die Verblendtechnik. Verwendet wurde Seeburger Tuffstein.*

*Bei Gönningen informiert der Tuffstein-Lehrpfad über die Entstehung der markanten Kalktuffe*

Im Gegensatz zum Cannstatter Travertin erfolgt die Bildung von **Kalktuffen** unabhängig von vulkanischen Aktivitäten. Es genügt, wenn das Wasser weite Strecken in Hohlräumen von verkarstem Kalkgestein zurücklegt. Erhöhter Druck und niedrige Temperatur lassen die Konzentration an gelöstem Kohlenstoffdioxid (CO<sub>2</sub>) ansteigen, und dadurch steigt auch die Fähigkeit des Wassers Kalk zu lösen. Nach dem Quellaustritt verliert das Wasser durch Druckentlastung und Erwärmung wieder CO<sub>2</sub>, wodurch es zur Kalkabscheidung kommt. Im Gegensatz zum Travertin, bei dessen Bildung Pflanzen nur eine untergeordnete Rolle spielen, entsteht Kalktuff jedoch unter dichtem Pflanzenwuchs. Algen und Moose beschleunigen nämlich die CO<sub>2</sub>-Abgabe sowohl durch die Vergrößerung der Oberfläche, über die das Wasser rieselt, als auch durch die Entnahme von CO<sub>2</sub> aus dem Wasser für ihren Stoffwechsel. Durch die allmähliche Überkrustung der älteren Pflanzenteile (und von Falllaub, Früchten und Gehölzresten) entsteht die typische Struktur des Kalktuffs mit Hohlräumen unterschiedlicher Größe.

Da kurz nach der Quelle wegen des starken Gefälles und der hohen Konzentration an gelöstem Kalk die Kalkabscheidung sehr schnell erfolgt, wuchsen hier oft mächtige Sinterterrassen heran. Ein schönes Beispiel ist der Uracher Wasserfall, der über die Kante einer solchen Terrasse (die «Hochwiese»)



*Die Vorderfront der Aussegnungshalle von Horb-Dettingen (1970) wurde mit Platten aus stark versintertem Kalktuff aus dem Dießener Tal verblendet. Eingeklinkt ein vergrößerter Ausschnitt aus einer Platte.*

37 Meter tief abstürzt. Am Ursprung der Echaz entstand eine 30 Meter hohe Terrasse, auf welcher der Ort Honau liegt, und bei Seeburg baute die Erms eine 36 Meter hohe Tuffbarre auf, durch die der Fischbach zum (seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts allerdings trocken gelegten) «Bodenlosen See» aufgestaut wurde. Aber auch im weiteren Verlauf der Bäche konnten sich trotz abnehmender Konzentration an gelöstem Kalk an Gefälle-stufen weitere Querriegel ausbilden, die an ihrer Stirnseite zu Tuffterrassen heranwuchsen. Auf diese Weise entstanden im Verlauf der Erms sieben solcher Terrassen. Über den Kalktuff im Wiesaztal, seine Bildung, seinen Abbau und seine Verwendung informieren elf Schautafeln des Gönninger Tuffstein-Lehrpfads, der vom Schwäbischen Albverein betreut wird.

Für die Gewinnung von Tuffsteinen besonders ergiebige Lagerstätten entwickelten sich im Bereich der Schwäbischen Alb im Ermstal (Seeburger Tuffstein), im Wiesaztal (Gönninger Tuffstein) und im Bäratal (Ensisheimer und Bärenthaler Tuffstein). Ihr stärkstes Wachstum erfolgte während einer nacheiszeitlichen Warmphase vor ungefähr 6000 Jahren. Im Muschelkalkgebiet erlangten die Tuffsteinlager des Glatttals (Leinstettener Tuffstein) und des Dießener Tals überörtliche Bedeutung. Während die Lagerstätten im Glatttal gleiches Alter wie die Vorkommen in den Albtälern haben, sind die beiden im Dießener Tal ehemals genutzten Tuffsteinlager viel älter. Ihre Entstehung reicht bis in die letzte Zwischeneiszeit vor mehr als 80.000 Jahren zurück. Als sehr vorteilhaft für die Nutzung des Kalktuffs als Baustein erwies sich seine Porosität (Wärmedämmung!) und die Tatsache, dass dieses Gestein im bergfeuchten Zustand leicht bearbeitbar ist und seine hohe Festigkeit erst nach dem Austrocknen erreicht. Allerdings liegt die Druckfestigkeit des Tuffsteins weit unter den Werten von Oberjura- und Muschelkalk. Immerhin reicht dieser Wert aber beim Dießener Kalktuff an die Druckfestigkeit des Cannstatter Travertins heran, denn wegen seines viel höheren Alters sind die Wände der Hohlräume durch Sickerwasser stärker versintert.

Bereits die Römer verwendeten diesen Stein, und im Mittelalter gewann er im Umkreis von Kalktuff-

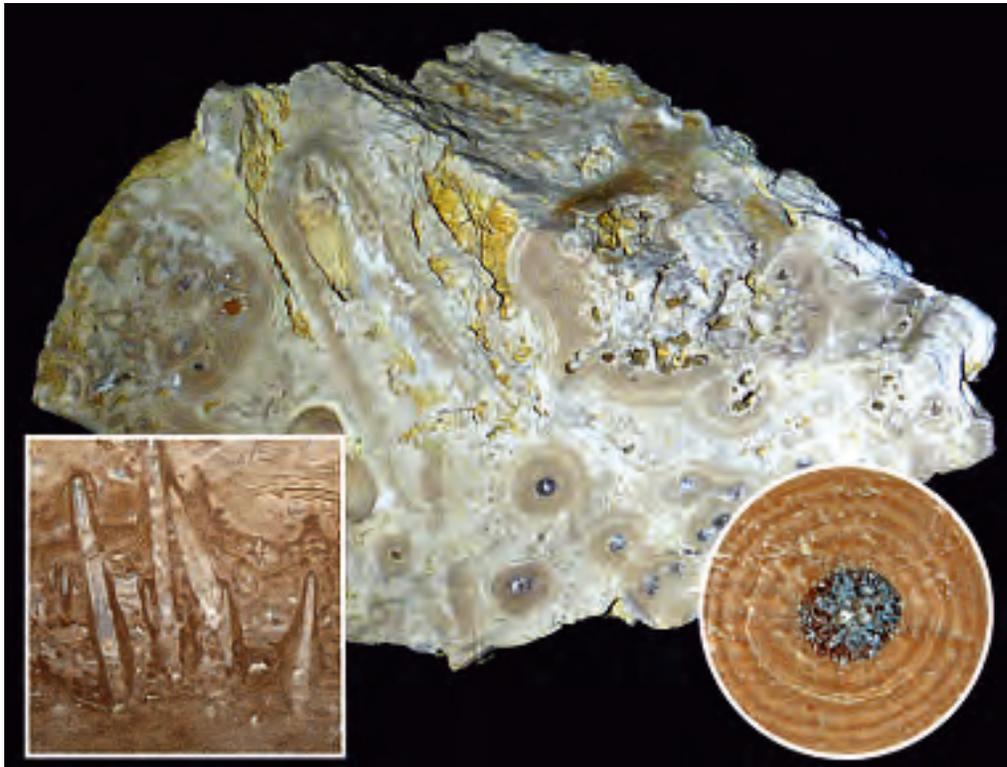


*Die Stadtkirche von Spaichingen (1900) aus Bärenthaler Tuffstein.*

lagerstätten vielfältige Verwendung beim Bau von Häusern, Kirchen, Burgen und Befestigungsanlagen. Ein schönes Beispiel aus jener Zeit ist der Zeughausturm der Stadtbefestigung von Urach. Im 19. Jahrhundert hat vor allem die Entwicklung der maschinellen Sägetechnik den Abbau des Gesteins in den Steinbrüchen und die Konfektionierung der Rohblöcke erheblich verbessert. Außerdem wurde durch die rasche Verdichtung des Eisenbahnnetzes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Transport der Tuffsteine auch in weiter entfernte Orte wesentlich erleichtert. Dadurch erlebte vor allem in den oben genannten Tälern das Steinhauergewerbe einen enormen Aufschwung.

*Kalktuff von der Alb setzte um 1900 im Kirchenbau und an öffentlichen Gebäuden markante Akzente*

In vielen Städten und Dörfern in der weiteren Umgebung der Tuffsteinbrüche wurden damals Gebäude aus diesem Material errichtet. Im Kirchenbau herrschte der neuromanisch-gotische Stil. Die Kirche von Horb-Altheim (1870), für deren Bau Leinstettener Kalktuff verwendet wurde, und die aus Bärenthaler Tuffsteinen erbaute Stadtkirche von Spaichingen (1900) seien hier als schöne Beispiele angeführt. Die profanen Kalktuffgebäude jener Zeit sind weniger vom Historismus geprägt. Beispiele sind das imposante Pfarrhaus in Sonnenbühl-Erpfingen (1864) aus Gönninger Tuffstein, das Pfarrhaus von Bärenthal (1898) aus Tuffstein dieses Ortes und das



*Handstück aus Gai-  
inger Seekalk, größter  
Durchmesser 17 cm.  
Das rechte einge-  
klinkte Bild zeigt die  
Umkrustung eines  
Pflanzenstängels, des-  
sen Hohlraum sekun-  
där durch Kalkspat  
ausgefüllt wurde,  
Durchmesser ca.  
3 mm. Das linke ist  
ein Ausschnitt  
(25x25 cm) aus einer  
polierten Travertin-  
platte in der Neuen  
Aula in Tübingen  
(1932) mit Algen-  
krusten durchbre-  
chenden Röhricht-  
stängeln.*

alte Rathaus von Horb-Rexingen (1898; vermutlich Leinstettener Kalktuff). Zu nennen sind hier auch die Technikgebäude der Albwasserversorgung und die zahlreichen, heute oft zweckentfremdeten Bahnhöfe und Bahnwärterhäuschen am oberen Neckar und an der Donau.

Um die Jahrhundertwende änderte sich der Baustil. Der Rückgriff auf historische Bauelemente vor allem bei der Fassadengestaltung galt zunehmend als veraltet. Die Architektur wurde zurückhaltender und versuchte sich in das landschaftliche Umfeld einzupassen, wobei auch das verwendete Baumaterial von Bedeutung war. So benutzte der Architekt Theodor Fischer für seine in die ländliche Umgebung eines Stuttgarter Weinberges hineingestellte Erlöserkirche (1910) Seeburger Tuffstein, sodass das Gebäude wie ein Fels aus dem Berg hervorragte. Heute ist dieser Eindruck freilich verschwunden, denn die Kirche steht nun inmitten eines dicht bebauten Stadtteils. Auch für die Pfullinger Hallen (1907) verwendete Fischer Seeburger Tuffstein. Allerdings zeigt sich an diesem Gebäude bereits die wachsende Bedeutung des Betons in der Architektur, denn der Kalktuff hat hier seine tragende Funktion weitgehend verloren. Noch vollständig aus Tuffsteinblöcken (ebenfalls aus Seeburg) wurden die Außenwände der Turn- und Festhalle von Bad Urach (1913) errichtet. Beim alten Bahnhof dieses Ortes (1935) hatte sich dann aber auch für den Tuffstein die Verblendtechnik durchgesetzt. Das Ziegel-

mauerwerk wurde mit Seeburger Tuffsteinplatten verkleidet. Die schmucklose, kubische Form dieses Gebäudes verweist auf den Stil des «Neuen Bauens», der in den 1920er-Jahren vorherrschend wurde.

In den 1930er-Jahren erlangte der schwäbische Tuffstein noch einmal zweifelhafte Bedeutung für den Bau nationalsozialistischer Renommierprojekte. So wurden damals größere Mengen an Tuffsteinen aus Gönningen, Bärenthal und Dießen für den Bau der Reichskanzlei in Berlin und des Volkswagenwerkes in Fallersleben verwendet. Gönninger Tuffsteine fanden auch beim Bau des Berliner Olympiastadions Verwendung. Doch der Niedergang des Steinhauergewerbes in den Alb- und Muschelkalktälern wurde dadurch nicht aufgehalten. Mit verantwortlich dafür war sicher die grobe Struktur des Steins, die eine feine Bearbeitung der Oberfläche nicht zuließ. Die Gewinnung von Tuffsteinen erlosch im Ermstal in den 1940er-Jahren. Das letzte aus Glatttaler Tuffstein errichtete Gebäude war wohl die Stephanuskirche von Leinstetten (1948), für deren Bau Steine aus den örtlichen Brüchen verwendet wurden. Aus dem besonders harten Dießener Tuffstein des erst spät erschlossenen Lagers bei der «Oberen Sägmühle» wurden noch in den 1960er-Jahren Platten für Bodenbeläge und Wandverkleidungen gesägt. Da dieses Material aber nicht mehr oft verwendet wurde, ist die Aussegnungshalle von Horb-Dettlingen (1970) ein seltenes, aber sehr schönes Beispiel für seine Verwendung. Auch aus Gön-

ninger Tuffstein wurden in der Nachkriegszeit noch Gebäude errichtet, von welchen als Beispiele hier die Laiblinsschule in Pfullingen (1952), die Johanneskirche in Kornwestheim (1955) und das Rathaus von Reutlingen-Bronnweiler (1965) genannt seien. Das modern eingerichtete Tuffsteinwerk im Wiesaztal blieb bis 1975 in Betrieb. In Bärenthal werden noch heute kleinere Werkstücke für den Gartenbau und Renovierungsarbeiten hergestellt.

*Von der Klosterkirche in Zwiefalten bis zur Münchner Synagoge blieb der Gauinger Travertin ein Blickfang*

Der **Gauinger Seekalk**, im Baustoffhandel als Gauinger Travertin geführt, entstand in Flachseen mit breiten Röhrichten, umgeben von Moorwäldern, die vor etwa neun Millionen Jahren in der späten Tertiärzeit (Obere Süßwassermolasse) die Landschaften im Alpenvorland prägten, nachdem sich das Meer nach Westen zurückgezogen hatte. Auf der Alabdachung entspringende Flüsse speisten mit ihrem kalkreichen Wasser solche Flachseen am Südrand der Schwäbischen Alb. Das Klima war wärmer als heute, und eine lange Trockenzeit bewirkte starke Schwankungen des Wasserstandes, wodurch sicher besonders flache Seen auch vorübergehend ganz austrocknen konnten. Unter diesen Bedingungen kam es sowohl durch die Verdunstung als auch durch den Entzug von CO<sub>2</sub>, den die sich stark vermehrenden Algen und Wasserpflanzen für ihren Stoffwechsel benötigten, zur Ausfällung von Kalk, der sich am Gewässerboden als Kalkschlamm absetzte (Biogene Entkalkung) und sich erst allmählich durch weitere Kalkfällung im Sediment und Umkristallisation zum Gestein verfestigte. Da das Licht wegen der geringen Wassertiefe in ausreichender Stärke den Gewässergrund erreichte, wuchsen auch auf der Oberfläche des Schlammes Fadenalgen und fädige Blaualgen in dichten Matten. Infolge des intensiven CO<sub>2</sub>-Verbrauchs dieser Algen entstanden unter den Matten feste Kalkkrusten. Solche Krusten bildeten sich auch unter dem Algenbelag, der die im Wasser stehenden Teile der Röhrichtpflanzen überzog.

Die größten schwäbischen Seekalklagerstätten reichen vom Emerberg östlich von Zwiefalten bis in die südwestlichen Ausläufer des Tautschbuchs nördlich von Langenenslingen. Im Gebiet von Gauingen und Sonderbuch erreicht der Seekalk eine Mächtigkeit von etwa 25 Metern. Als Baustein wird bis heute jedoch nur eine Gesteinsbank mit einer Dicke von maximal sechs Metern genutzt, in welcher die Druckfestigkeiten den Werten der Travertine entsprechen. Das Gestein enthält – ähnlich wie der

## Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-  
Zentralgenossenschaft e. G.  
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2  
Tel. 07141 4866 - 0 · [www.wzg-weine.de](http://www.wzg-weine.de)



Portal und Fenstergewände aus Gauinger Travertin am neuen Königin-Olga-Bau in Stuttgart (1951).

Cannstatter Travertin – Hohlräume von recht verschiedener Größe, die auf Pflanzenreste und Gasblasen zurückzuführen sind. Die oben beschriebenen Kalkkrusten lassen sich im Gestein durch ihre braune Farbe vom helleren verfestigten Kalkschlamm gut unterscheiden. Die Schichtung von helleren und dunkleren Kalklagen in den Krusten weist auf jahreszeitliche Unterschiede in der Kalkabscheidung hin.

Als Baustein wurde der Seekalk Oberschwabens wohl schon im Mittelalter verwendet. Das erste monumentale Bauwerk aus Gauinger Travertin war aber zweifellos die vom spätbarocken Baumeister Johann Michael Fischer 1753 errichtete Klosterkirche in Zwiefalten. Der Steinbruch in Gauingen befand sich damals im Besitz des Klosters. Bis ins 19. Jahrhundert hinein scheint er auch immer wieder Steine für Reparaturarbeiten im Kloster geliefert zu haben.

Die Travertin-Bausteine für das nächste größere Bauwerk – die Kirche St. Konrad in Langenenslingen (1893) – stammen dann aber aus einem Steinbruch nördlich des Ortes, der noch bis in die 1950er-Jahre in Betrieb war («Riedlinger Travertin»). Anfang des 20. Jahrhunderts verwendete Theodor Fischer wieder Gauinger Steine für den Bau der Vorhalle am Stuttgarter Kunstgebäude (1913), das im Zweiten Weltkrieg allerdings zerstört, aber vereinfacht wieder aufgebaut wurde. Hochbetrieb herrschte in Gauingen, als in den 1930er-Jahren u. a. Steine für den Bau des Berliner Olympiastadions gebrochen wurden.

In den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten waren Natursteine im Gebäudebau wenig gefragt. Eine Ausnahme machte da in Stuttgart der Neubau (Dresdner Bank) auf dem Grundstück des im Krieg zerstörten Königin-Olga-Baus. Der Architekt Paul Schmitthenner war den Idealen der Baukunst des Jahrhundertbeginns treu geblieben und widersetzte sich der Architekturphilosophie der Nachkriegszeit. Seinen Stahlbetonskelett-Rohbau verkleidete er mit heimischem Schilfsandstein und eben auch mit heimischem Gauinger Travertin. Erst mit der Wende zur Postmoderne in den 1970er-Jahren gewann die Verwendung von Natursteinen für die Fassadengestaltung wieder zunehmend an Bedeutung. In Fellbach ent-

stand in dieser Zeit die Schwabenlandhalle (1976), deren stark gegliederte Fassaden mit Gauinger Travertin verblendet wurden. Immer häufiger wurde von nun an dieser Baustein für repräsentative Gebäude benutzt. Als Beispiele sollen hier die Landeskreditbank mit der Rotunde des Friedrichsbaus in Stuttgart (S. Müller & M. Djordjevic-Müller, 1993) und die 2007 fertiggestellte Synagoge in München (Wandel, Höfer & Lorich), deren wuchtige, der Klagemauer nachempfundene Sockelmauern aus Gauinger Travertin mit natürlicher Oberfläche bestehen, angeführt werden. Allerdings muss sich jetzt der Gauinger Travertin der starken Konkurrenz vor allem durch italienische Travertine erwehren, die mit großer Vielfalt in Färbung und Struktur auf den Markt drängen. Immerhin aber konnte sich der Gauinger Travertin nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland recht gut behaupten.

Das neue Rathaus von Hohenstein im Ortsteil Ödenwaldstetten auf der Reutlinger Alb (2002) wurde mit Cannstatter Travertin verblendet.



#### LITERATUR UND QUELLEN

Bräuhäuser, M.: Die Bodenschätze Württembergs. Stuttgart 1912.  
 Eisenstuck, M.: Die Kalktuffe der mittleren Schwäbischen Alb. Diss. Tübingen 1949.  
 Frank, M.: Die natürlichen Bausteine und Gesteinsbaustoffe Württembergs, Stuttgart 1944.  
 Grüniger, W. (Gesamtkonzeption und einzelne Tafelbeiträge): Kulturlandschaft Wiesaztal. Tuffstein-Lehrpfad. Schwäbischer Albverein e.V. OG. Gönningen 2004.  
 Koban, Ch. G.: Die quartären Sauerwasserkalke von Stuttgart – eine mikrofazielle Studie. Jh. Ges. Naturkde. Württemberg 151 (1995).  
 Maeck, H. S.: Die Entstehungsgeschichte der interglazialen Kalktuffe des Diessener Tals bei Horb/Neckar. Diss. Tübingen 1963.  
 Reiff, W.: Die Sauerwasserkalke von Stuttgart-Münster-Bad Cannstatt. Jber. Mitt. Oberrh. Geol. Verein N.F. 37 (1955).  
 Rosendahl, W. & Sahn-Stotz, D.: Bodenloser See und Schickhardt-Stollen, Stuttgart 2005.  
 Schweigert, G.: Vergleichende Faziesanalyse, Paläoökologie und paläogeographisches Umfeld tertiärer Süßwasserkarbonate auf

der westlichen Schwäbischen Alb und im Hegau (Bad.-Württ.). Profil 9, Stuttgart 1996.  
 Werner, W., Wittenbrink, J., Bock, H. & Kimmig, B.: Naturwerksteine aus Baden-Württemberg – Vorkommen, Beschaffenheit und Nutzung, Freiburg 2014.  
 Wörner, M. & Lupfer, G.: Stuttgart – Ein Architekturführer. 2. Aufl. Stuttgart 1996.

Außerdem wurden die Oberamtsbeschreibungen von Cannstatt (1895), Sulz (1863) und Urach (1831), sowie die Erläuterungen zu Blatt Sulz/Glatt (1931) der Geologischen Spezialkarte von Württemberg 1:25.000 und die Erläuterungen zu den Blättern Dornstetten (1974), Horb (1994), Reutlingen (1988) und Bad Urach (1998) der Geologischen Karte von Baden-Württemberg 1:25.000 zu Rate gezogen.

Mein besonderer Dank gilt allen Personen, die sich durch Wissen, Recherche in Ortsarchiven oder durch Befragung eines sachkundigen Bürgers mit um die Klärung der weit zurückliegenden und meist schlecht dokumentierten Sachverhalte bemüht haben.

## Moor erleben im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf



Moor hautnah erleben: Das können Sie im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf und im Pfrunger-Burgweiler Ried. Wie entsteht ein Moor, wer sind seine „Bewohner“? Welche lokalen und globalen Zusammenhänge bestehen zwischen Moornutzung, Natur- und Umweltschutz? All dies wird spielerisch begreifbar – in der Dauerausstellung und auf verschlungenen Pfaden durch das Ried. Ein unvergessliches Erlebnis für Kinder, Erwachsene und Familien!

Riedweg 3 – 5 | 88271 Wilhelmsdorf  
 Telefon 07503 739  
[www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)

#### Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag ..... 13:30 – 17:00 Uhr  
 Samstag, Sonn- und Feiertag ..... 11:00 – 17:00 Uhr  
 In den Sommerferien an Wochenenden ... 10:00 – 18:00 Uhr  
 Montag geschlossen

An Weihnachten und Silvester/Neujahr geschlossen

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND  
 Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

GEMEINDE  
**WILHELMSDORF**